

Heranbildung schwarzer Lehrer.

---

stangen und dreht mit geübter Hand, ehe man sich's verzieht, zwei bis drei Hühnern den Hals um, ohne daß auch nur eines der Tiere einen Laut von sich gibt. Flugs wandert die Beute in eine vor der Tür stehende Kiste, — doch im gleichen Moment packen zwei, vier Hände den obgefeinten Dieb am Kragen und lassen ihn nicht mehr los. Der ist vor Schreck wie aus den Wolken gefallen, er röhrt und biegt sich nicht, obwohl es allmählich von rechts und links Püsse, Stoße und Schläge auf ihn regnet. Man führt den Schuldigen heraus zu mir, und da zeigt es sich nun, daß der alte, raffinierte Hühnerdieb kein anderer ist, als der schöne Cornelius, der stumpfsinnige Junge, der kaum aufzählen und schon so lange vor lauter Schwäche und Elend fast nichts essen kann! —

Da stand er nun vor mir der alternde Sünder, und zitterte wie ein Espenlaub. Zeugniß formte er nicht, denn man hatte ihn auf frischer Tat ertappt. Nun sollte er noch seinen Spielleben nennen, dem er die erwürgten Hühner hinausgereicht hatte und der mit einem Kästchen vor dem Hühnerstalle gestanden. Nach einigem Zögern namm er einen gewissen Pinini. Der kleine Schlingel hatte sich, als er merkte, daß man den Cornelius am Kragen habe, schleunigst aus dem Staube gemacht, war wieder dem Knabenschlafsaal zugeeilt und in sein Bett geflossen. Ich gab Befehl, ihn sofort zu holen. Der aber schloß so fest, daß er kaum zu erwecken war! Doch es holt alles nichts, er mußte heraus, und man führte ihn im Nachtkostüm vor's Gericht. Eine Weile suchte er den Unschuldigen zu spielen, dann aber senkte er ein und rückte nach, und nach mit der Wahrheit heraus. Bald wußte ich alles; das war mir für heute genug, die Entscheidung sollte morgen kommen.

Welch' ein Staunen bei unseren Schuljungen, als es ruchbar wurde, welch' seine Speise Cornelius zu essen hatte, sodaß er tagelang jede andere verschmähte. Für den Spott hatte er wahrlich nicht zu sorgen. Ich mußte schließlich dagegen einschreiten und den Kindern verbieten, in Zukunft darüber zu reden. Mein Strafmaß gegen die beiden Schuldigen fiel ziemlich gnädig aus, da sie aufrichtige Reue zeigten und Besserung versprachen. Bis jetzt haben sie sich auch gut gehalten, und wir wollen hoffen, daß ver gute Wille anhält.

### Heranbildung schwarzer Lehrer.

In katholischen Missionsschriften wird vielfach auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch in den Heidenländern einen einheimischen Clerus heranzubilden, da außerdem das Befehlungswerk weder allgemein durchgeführt, noch hinlänglich gesichert werden könnte. Tatsächlich wurden auch schon verschiedene

Versuche hierin gemacht, und zwar in manchen Ländern, wie in China und Japan, mit recht erfreulichem Erfolge. Im allgemeinen aber muß man, zumal was die Negrostämmen anbelangt, sagen: wahre Berufe sind selten; und es ist nicht leicht, schwarze Knaben und Jünglinge zu finden, die, nicht nur was geistige Veranlagung, sondern namentlich was sittlichen Ernst und Charakterfestigkeit anbelangt, hinreichende Garantien bieten, daß sie auf die Dauer all' den vielen und großen Gefahren gewachsen sein werden, die im späteren



Das Wundertier. „Zeppelins Luftballon“.

Priester- und Missionssleben unausbleiblich an sie herantreten werden.

Viel leichter dagegen ist es, schwarze Lehrer heranzubilden. Die Anforderungen sind hier nicht so hoch; in wenigen Jahren hat er seine Vorstudien gemacht, später kann er heiraten, denn ihn bindet kein Jölibat, und sollte er mit der Zeit die Freude an seinem Berufe verlieren, so steht ihm manch' anderer Stand offen, was beim katholischen Priester alles nicht der Fall ist.

Schwarze Lehrer sind uns dringend notwendig. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl unserer Schulen; zu den bisherigen Missionssstationen kamen im letzten Jahre allein 4 bis 5 neue hinzu, und um die alten

Missionszentren bilden sich allmählich ein ganzer Ring größerer und kleinerer Außenposten, die, falls sie ihren Zweck erfüllen sollen, eigene Schulen haben müssen. Dazu kommt die Konkurrenz mit den vielen protestantischen Säulen, die uns leider in diesem Stücke weit voraus sind. Die Protestanten haben für die schwarzen Lehramtskandidaten eine ganze Reihe, zum Teil recht bedeutender Bildungsanstalten, während hierin die Katholiken auf Marianhill allein angewiesen sind. Allerdings sind sie etwa 50 Jahre länger im Land als wir und verfügen über bedeutende Geldmittel, aber auch ihre Energie und Schaffenskraft verdient volle Anerkennung. Sollen nun wir Katholiken in einer so überaus wichtigen Sache dauernd hinter den andern zurückstehen? Oder ist es nicht unsere heiligste Pflicht, auch unserseits alles zu tun, was nur immer in unseren Kräften liegt?

Leider stoßen wir nun aber in der Ausführung unseres Planes auf mannigfache Schwierigkeiten. Ich will nicht reden von den Anforderungen, die in intellektueller Beziehung von den Lehramtskandidaten, auch den schwarzen, gefordert werden. Die englische Regierung geht hierin ziemlich weit, und man vergeisse nicht, daß die Schüler in Südafrika neben der Muttersprache auch die englische vollständig beherrschen müssen. Auch die Prüfungen sind streng und nichts weniger als bloße Formalitäten. So verworben sich z. B. bei der Lehrerprüfung, die im Dezember 1908 in zehn verschiedenen Zentren abgehalten wurden, 14 Aspiranten um das I Class Certificate; sechs bestanden das Examen, acht fielen durch. Beim II Class Certificate reüssierten von 58 nur 16, beim dritten von 165 bloß 57. Doch, wie gesagt, über diese Schwierigkeit hoffen wir hinwegzukommen. Mehr Sorge macht uns dagegen der Mangel an materiellen Mitteln.

Die Zeit für die Ausbildung der Lehramtskandidaten ist auf drei Jahre festgesetzt. Durchschnittlich haben sie pro Jahr, ohne Berechnung der Kleider, 8 Pfund Sterling (160 Mark), also im ganzen 480 Mark zu zahlen. Woher sollen aber die meisten dieses Geld nehmen? Die Eltern sind vielfach arm, zählen selbst noch zu den Neubekhrten oder sind gar noch Heiden und bringen deshalb einer höheren Ausbildung ihrer Kinder nur wenig Interesse entgegen. Anders bei den Protestanten; viele von ihnen sind schon Jahrzehnte lang Christen, besitzen hinreichende Mittel und bringen gern die nötigen materiellen Opfer, um ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu sichern.

Noch mehr: für gewöhnlich gehen die kaffrischen Burschen in die südafrikanischen Städte oder in die Goldfelder Transvaals und verdienen sich dort das nötige Geld, um später einen eigenen Herd zu gründen. Der Lehramtskandidat kann dies natürlich nicht, im Gegenteil, er hat statt Einnahmen nur Auslagen und ist daher in der Regel genötigt, während seiner Studienzeit Schulden zu machen. Betont er dann im günstigsten Fall mit 18 Jahren eine kleine Anstellung — früher wird er von der englischen Regierung nicht zugelassen — so ist sein Anfangsgehalt ein äußerst bescheidener; und dennoch soll er sich damit erhalten, seine Schulden bezahlen und obendrein für den Vater seiner künftigen Frau 10 bis 15 Ochsen verdienen, die, das Stück zum landesüblichen Preis von 8 Pfund Sterling (160 Mark) berechnet, einen Wert von 1600 bis 2400 Mark repräsentieren. Das ist für ihn einfach ein Ding der Unmöglichkeit, es sei denn, sein

eigener Vater ließere ihm wenigstens teilweise die sogenannten Lobola-Ochsen. Daß aber unter solchen Umständen sowohl die Eltern, wie die Knaben vom Lehrerstand wenig wissen wollen, liegt auf der Hand.

Findet sich nun unter den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergischen nichts niemand, der hier helfend eingreifen wollte? Hier wäre in der Tat Gelegenheit, ein eminent katholisches Werk zu verrichten! Ein einziger frommer und tüchtiger Lehrer kann unglaublich viel Gutes tun und mächtig beitragen zur Hebung des katholischen Glaubens und eines wahrhaft christlichen Lebens, zumal hier, in einem halb heidnischen, halb protestantischen Lande . . . . Vielleicht hat dich, geehrter Leser, der liebe Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, und du hast dich schon manchmal gefragt, wie du dieselben auf wahrhaft gottgefällige Weise verwenden könntest. Siehe, hier bietet sich eine gar schöne Gelegenheit: Stelle einen Freiplatz für einen schwarzen Lehramtskandidaten (500 Mark würden genügen, fürs weitere wollten wir selber sorgen) und du kannst des reichsten Gottesegens sicher sein. Ja, die guten Folgen dieses deines Werkes werden noch fortleben, nachdem du längst das Zeitliche gesegnet.

Heiliger Joseph, dem einst der Sohn Gottes selbst zur Obhut anvertraut worden, erwecke uns hochherzige Wohltäter für unsere schwarzen Lehramtskandidaten!

### Altheidnische Kafferngebräuche.

#### Geburt und erste Kindheit.

Es war an einem heißen, schwülen Sommertag, erzählte Dudley Kidd in seinem „Essential Kafir“, daß kamen wir gegen 3 Uhr nachmittags bei einem Kafferntraale an und sattelten ab. Die sonnige Landschaft war wie in einem leichten, blauen Schleier eingehüllt, und in der Lust lag der scharfe, lästige Geruch von einem Grasbrand. Wir legten unsern wackern Basuto-Ponies Kniehalter an und ließen sie dann vor der Umzäunung des Kraals stehen. Hier lachten sie nach Belieben entweder das spärliche, sonnenverbrannte Gras abweiden, oder sich im Sande rollen; wir selbst aber nahten uns einer kleinen Gruppe schwarzer Männer, die im Schatten des Viehtraales saßen und ihr Bestes taten, die „Zeit zu zuschlagen“.

Es waren in ihrer Art gar prächtige Burschen das. Ihre Gliedmaßen waren stark, voll und wohlgestaltet; dabei nahmen diese Schwarzen in ihrer natürlichen Ungeheuertheit eine Positur ein, wie sie sich vielleicht ein Maler oder Bildhauer nicht besser hätte wünschen können. Der eine, ein ideal-schön gebauter Mann, lag nachlässig im Grase ausgestreckt und laute an einem Grashalm. Der zweite lag, einige Blätter Tabak lassend auf dem Rücken, das eine Seite war aufgestellt, während sein schwarzer Wollkopf auf den gefreuzten Armen ruhte. Der dritte saß, mit dem Rücken an den Viehtraal sich anlehnd, aufrecht da und schnittet sich einen Knotenstock zurecht, an dem er offenbar schon seit einer Woche arbeitete. Das Ganze war das Bild süßen Nichtstuns oder geschäftigen Müßiggangs.

Da tauchte plötzlich in der Ferne ein Kaffer mit seinem Weibe auf. Man sah, wie sie auf dem schmalen, ermüdenden Pfad alrmäßig dem Kraale näher kamen. Nach Kaffernart marschierten sie hintereinander, das Weib ging voraus. In einem mächtigen Bündel trug sie ihren ganzen Haushalt auf dem Kopf: eine Schlafmatte, eine Wolldecke, einige Bündel Tabak und etliche